

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 419.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends außer an Sonn- und Festtagen mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1.00, monatlich 35 Pfg. Postanweisung Nr. 4194 a. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., für Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 57.

Mittwoch, den 8. März 1899.

6. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## Kann das deutsche Volk mehr Zucker verbrauchen?

Die wohnwichtige Steuer-, Zoll- und Prämienwirtschaft hat bereits in der Zuckerindustrie zu solchen tollen Ergebnissen geführt, daß Niemand mehr wagt, sie grundsätzlich zu verteidigen. Selbst Herr Paasche hat in den widerlichen Schenmaussalat seiner handels- und finanzpolitischen Redensarten geglaubt hineinklinken zu müssen, daß er für die Abschaffung der Zucker- verbrauchssteuer stimmen würde, wenn er sicher wäre, daß das deutsche Volk mehr Zucker verbrauchen könnte. Daß das deutsche Volk mehr Steuern tragen kann, daran zweifeln diese Herren nie, nur wenn es sich um den Verbrauch des Volkes handelt, dann sind sie in lauter Ängsten, daß das Volk sich nicht etwa überfättige. Eine blühende Antwort auf diese Bedenken bezüglich des Zuckers geben folgende Zahlen:

Es betrug der jährliche Zuckerverbrauch per Kopf der Bevölkerung in Kilogramm:

Land	1870	1875	1880	1885
	bis 1874	bis 1879	bis 1884	bis 1889
Großbritannien mit Irland	22,8	26,4	31,8	32,6
Vereinigte Staaten	17,0	16,8	21,8	24,5
Schweden	6,7	9,2	11,4	16,2
Dänemark	12,0	12,2	14,5	16,2
Frankreich	7,8	8,5	12,0	10,7
Niederlande	8,6	9,5	11,9	9,8
Schweden	6,1	7,6	8,5	9,4
Deutschland	6,7	6,4	7,8	7,8

Danach verbraucht der Engländer viermal so viel Zucker als der Deutsche, der Amerikaner dreimal soviel, und sie befinden sich alle recht wohl dabei. Deutschland, der Hauptproduzent von Rübenzucker, nimmt in unserer Tabelle die letzte Stelle ein. Noch interessanter aber ist der Vergleich der Entwicklung des Zucker- verbrauchs. Der Engländer, der bereits vor 20 Jahren dreimal soviel Zucker verbrauchte, als der Deutsche jetzt, hat während dieses Zeitraums noch 10 Kilogramm angezehrt, währenddem in Deutschland der Zuckerverbrauch nur um 1,1 Kilogramm gestiegen ist, der Amerikaner hat 7 Kilogramm zugezehrt. Nun sagt man, das seien von Natur aus zum Zuckergenuß disponirte Völker. Aber unsere Tabelle führt noch eine große Anzahl von Ländern an, deren Zuckergenuß verhältnismäßig gering ist. Der Schweizer verbrauchte zu Anfang des angegebenen Zeitraumes genau soviel Zucker, als der Deutsche — 6,7 Kilogramm — zum Schluß erreicht er aber bereits 16,2 Kilogramm, währenddem Deutschland 7,8 verzeichnet; Schweden verbrauchte früher weniger Zucker als Deutschland, jetzt verbraucht es mehr. Warum soll der Deutsche nicht auch ein Stück Zucker mehr in seine Kaffeetasse stecken können, wie jeder Andere? Nein, an der Konsumfähigkeit liegt es nicht, sondern an den Steuern, und daher kommt es, daß die Länder, welche den meisten Zucker produzieren, ihn am wenigsten, und diejenigen den billigsten Zucker haben, die ihn erst über den Ozean aus der Fremde zu sich kommen lassen.

## Deutscher Reichstag.

(Originalbericht des „Lübecker Volksbote.“)

Berlin, den 6. März 1899.

Aus dem Reichstage. Der Rest des Militäretats wurde heute erledigt. An einigen Vappalien wurden Ab- sätze vorgenommen, und nur ein Beitrag erhöht: der für einen Kirchenbau! Ja, man ist jetzt sehr fromm im deutschen Reiche.

Den Haupttheil der Verhandlungen bildete der Reichs- invalidenfonds. Hier waren sämtliche Parteien einig. Einstimmig wurde eine Resolution angenommen, die die Regierung auffordert, die Mittel, welche zur Gewährung der Beihilfe von 120 M. an die Veteranen fehlen, aus allgemeinen Reichsmitteln zu beschaffen. Unsere Partei hat stets auf dem Standpunkt gestanden, daß für die In-

validen und Veteranen in größerem Umfang gesorgt wer- den müsse. Das konnte Singer nachdrücklich betonen.

50. Sitzung Mittags 1 Uhr.

Am Abendrathsch: v. Götter, Niederding. Eingegangen ist die Novelle zur Gewerbe- ordnung.

Zunächst steht auf der Tagesordnung die dritte Berathung des Gesetzes betr. die Einrichtung eines besonderen Senats für das bayerische Heer bei dem Reichs- militärgericht in Berlin.

Dr. Schäbler (C) glebt die Erklärung ab, daß er trotz der Erklärung des Reichstanzlers wegen nicht genügender Wahrung des bayerischen Reservatrechts mit seinen engeren Freunden gegen das Gesetz stimmen werde.

Das Gesetz wird darauf in der Gesamtstimmung mit großer Mehrheit angenommen.

Darauf wird die zweite Etatsberathung beim Militär- etat fortgesetzt.

Für Gewährung von Zulagen an die Unteroffiziere u. s. w. bei den Besatzungstruppen in Elsaß-Lothringen werden 430 000 M. verlangt.

Schrenpf (R.) bittet, auch den nach Elsaß-Lothringen kommenden Mannschaften solche Zulagen zu bewilligen.

Die Forderung wird bewilligt.

Eine Forderung in Höhe von 135 000 M. zum Neubau und Ausstattungsergänzung zweier Garnisonarrestanstalten in Berlin wird dem Antrag der Kommission gemäß ge- stützt.

Weiter werden zum Neubau und Erweiterung der Dienst- räume des Kriegsministeriums in Berlin 180 000 M. gefordert. Gemäß dem Kommissionsbeschlusse werden nur 140 000 M. dafür bewilligt.

Für den Neubau einer Kavallerie-Kaserne in Pasa- wall werden 250 000 M. nur 150 000 M. bewilligt.

Zum Neubau einer Infanterie-Kaserne in Alt- breisach werden als zweite Rate 8000 M. nur 2000 M. bewilligt.

Für den Neubau eines Wasch- und Desinfektions- hauses beim Garnison-Lazareth in Wloga werden 27 000 M. gefordert. Die Kommission beantragt die Forderung abzulehnen.

Das Haus beschließt demgemäß.

Für größere Neubauten auf den Remontedepots werden statt der geforderten 175 050 M. nur 154 000 M. bewilligt.

Zum Neubau einer evangelischen Garnisonkirche in Dienze werden dagegen statt 88 000 M., die gefordert waren, 91 000 M. bewilligt.

Zum Neubau einer Infanterie-Kaserne und einer Garnison-Waschanstalt in Ramens werden 400 000 M. nur 300 000 M. bewilligt.

Zum Umbau für die abgebrannte Kaserne in Bwickau werden 800 000 M. bewilligt, gefordert waren 900 000 M.

Auf dem Vorwerk Uebelshof des Remontedepots Kalkreuth soll ein Offiziersklo gebaut werden. Es werden dazu 50 000 M. gefordert, jedoch nur 45 000 M. bewilligt.

Zur Wiederherstellung u. des abgebrannten Garni- son-Lazareth in Stuttgart werden 147 000 M. gefordert. Es werden davon als erste Rate 10 000 M. bewilligt.

Der Rest des Extraordinariums wird darauf debattelos ge- nehmigt.

Damit ist die zweite Berathung des „Militäretats“ er- ledigt.

Es folgt die Berathung des Etats über den Allge- meinen Pensionsfonds. Derselbe wird debattelos ge- nehmigt.

Zum Etat über den Reichs-Invalidenfonds bean- tragt die Kommission folgende Resolution:

Die verbündeten Regierungen zu ersuchen, die Mittel, die zur Gewährung von Beihilfen von 120 Mark an alle nach dem Gesetz vom 22. Mai 1895 Art. III als berechtigt anerkannten Veteranen fehlen, aus allgemeinen Reichsmitteln durch einen Nachtragsetat für das Rechnungsjahr 1899 alsbald zu fordern. 2) den Herrn Reichstanzler zu ersuchen, dem Reichstage noch in dieser Session einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch den unter Berücksichtigung der gesteigerten Kosten der Lebenshaltung den berechtigten Wünschen der Militärintaliden insbesondere betr. die Verjüngung der Wittwen und Waisen, die Entschädigung für Nachbenutzung des Civilversorgungsscheines und die Verlassung der Militärpension neben dem Civil-Dienstlohn resp. der Civilpension Rechnung getragen wird.

Graf Oriola (R) befragt die Erfüllung der berechtigten Forderungen der Veteranen und Invaliden, wie sie in den beiden Resolutionen zum Ausdruck gelangt sind. In dem großen kommenden Krieg, vor dem Gott uns bewahren möge, werden die verheerenden Deute mit einem ganz anderen Gefühl der Sicherheit in's Feld ziehen, wenn sie wissen, daß das Vaterland für Frau und Kinder sorgt.

Schäbler (C) befragt die Erfüllung der berechtigten Forderungen der Veteranen und Invaliden, wie sie in den beiden Resolutionen zum Ausdruck gelangt sind. In dem großen kommenden Krieg, vor dem Gott uns bewahren möge, werden die verheerenden Deute mit einem ganz anderen Gefühl der Sicherheit in's Feld ziehen, wenn sie wissen, daß das Vaterland für Frau und Kinder sorgt.

Schäbler (C) befragt die Erfüllung der berechtigten Forderungen der Veteranen und Invaliden, wie sie in den beiden Resolutionen zum Ausdruck gelangt sind. In dem großen kommenden Krieg, vor dem Gott uns bewahren möge, werden die verheerenden Deute mit einem ganz anderen Gefühl der Sicherheit in's Feld ziehen, wenn sie wissen, daß das Vaterland für Frau und Kinder sorgt.

Abg. Graf Roon (R.), Werner, Dr. Schäbler (B.) und v. Stauch (R.) treten für Annahme der Resolution ein.

Singer (SD): Einige der Unterzeichner der vorliegenden Resolutionen haben gemeint, daß die unzulängliche, almosenhafte Unterstützung der Veteranen von gewissenlosen Agitatoren geschickt benutzt worden sei, um das Vertrauen der alten Veteranen zur Fürsorge der Regierung zu erschüttern. Ich nehme an, daß man damit die Sozialdemokraten meint. (Zuruf rechts: Allerdings.) Die Herren haben ganz vergessen, daß die Vertreter der Sozial- demokratie im Jahre 1895 den langen Absichten der Regierung entgegengetreten, indem sie erklärten, daß alle Veteranen die Unterstützung bekommen sollten. Es zeugt von sittlicher Rohheit, einer Partei zu insinuieren (Unru rechts), daß sie für Personen, die dem Vaterlande Dienste geleistet haben, keine Sympathie hätte! Wir verbleiben bei der Stellung, die wir 1895 eingenommen haben. Wir sagen, daß die Summe an sich, sowie die Bestimmung, an die ihre Hergabe verknüpft ist, durchaus ungenügend ist. Darin gebe ich allerdings dem Herrn Schatzsekretär Recht, wenn es nach den Wünschen des Reichstages ginge, sämtliche Veteranen die Unter- zung bekommen, daß die Rinsen des Invalidenfonds nicht ausreichen. Wenn irgend eine Partei im Lande ihre wirtschaftlichen Verhält- nisse verbessern will, dann behauptet sie, daß, wenn das nicht ge- schieht, die Sozialdemokratie daraus Nutzen zieht; manche Agrarier drohen denn auch damit, daß sie dann unter die Agrarier gehen. (Große Unruhe. Zuruf rechts!) Wir haben schon 1895 die Unter- stützung aus Reichsmitteln gewünscht; damals stellten sich aber die übrigen Parteien unserem Antrag entgegen. Wir sind der An- sicht, daß man gegenüber dem Militäretat, der Hunderte von Millionen verschlingt, eine solche Forderung nicht ablehnen sollte. Ich schließe, indem ich Ihnen zurufe, die Richtigkeit unserer Über- zeugungen ist viel zu sehr in die Massen gedrungen, als daß diese irgend welchen Verdächtigungen Glauben schenken würden. (Bravo! bei den Soz.)

Dr. Stodmann (Rp.) stimmt für die Resolution. Die Er- bitterung der hilfsbedürftigen Veteranen sei gerechtfertigt und müsse beseitigt werden.

Schrenpf (Dr.): Herr Singer hat einen Ausfall gegen die Agrarier gemacht und auf den bekannten Anspruch des Herrn Rupprecht aus Mautern hingewiesen, der einmal im Unmuth gesagt hat, wenn die Regierung der Landwirtschaft nicht hilft, gehen wir zu den Sozialdemokraten. Solche Dummheiten haben schon viele deutsche Bürger gesagt und auch getan: sonst wären die Herren von der äußersten Linken nicht so zahlreich. (Weiterkeit.) Was die Forderungen der Invaliden und Veteranen betrifft, so sind sie so bescheiden, daß man sie nicht erst lang und breit in Er- wägung ziehen sollte. Es würde einer Bankrotterklärung gleich- kommen, wenn das Reich sagen wollte, es sei für die Veteranen kein Geld vorhanden. (Beifall rechts.)

Prinz Schönaich-Carolath (Hosp. der Md.) und B. eck (Fp.) erklären sich für die Resolution.

Damit schließt die Diskussion.

Der Etat wird bewilligt; die beiden Resolutionen werden einstimmig angenommen.

Darauf verlegt sich das Haus.

Nächste Sitzung: Dienstag 1 Uhr (Gesetz betr. die gemeinsamen Rechte der Befugten von Schandverurtheilungen; Hypothek-Novelle zum Strafgesetzbuch (lex Heinze).

Schluß 5 1/2 Uhr.

## Politische Rundschau.

Deutschland.

Das Staatsiegel brücht die amtliche „Berliner Korrespondenz“ unter die Predigt des Professors Paasche:

Die Debatte über den Militär-Etat, die sich, wie alljährlich, zu einer Sozialistendebatte großen Stils auswuchs, hat dem nationalliberalen Redner Dr. Paasche Gelegenheit, zu- nächst seinen religiösen Standpunkt gegenüber der herrschenden sozialdemokratischen Kritik energisch hervorzutreten. War schon diese Thatsache an sich bedeutungs- voll und vielversprechend im Sinne eines Zu- sammenflusses aller staatsverhaltenden Par- teien, so gewinnt dieselbe ganz besonders an Gewicht dadurch, daß die später von einem Parteigenossen des nationalliberalen Redners im Namen der ganzen Fraktion bekräftigten Er- klärungen des Abgeordneten Dr. Paasche gerade bei Gelegenheit besonders scharfer Angriffe der Sozialdemokratie gegen die Armee erfolgten. Wenn von Seiten des Zentrums die prinzipielle An- erkennung der Nationalliberalen zunächst nicht ohne den Hinweis auf frühere Kämpfe entgegengenommen wurde, so begegnete die grundsätzlich veröhnliche Aktion des gemäßigten Liberalismus doch vollem Verständnis auch bei dem Zentrum.

Die Bedeutung der sich anbahnenden ge- meinsamen Frontstellung der bürgerlichen Parteien gegenüber der Sozialdemokratie, der dies mal auch von Seiten des Freisinn keinelei Unterstützung zu Theil wurde, fand bei der Sozialdemokratie volle Würdigung, was aus den heftigen Gegenreden ihrer Vertreter hervorging, die sich bereits als Glieder einer Majoritätspartei zu fühlen gewohnt waren, plötzlich aber sich völlig isolirt sahen.

Zunächst sind nur die Anfänge einer gemein- samen Kampffrontstellung der bürgerlichen Parteien gegen die Sozialdemokratie zu verzeichnen. In der immer schärfer sich ge- staltenden, die Grundlagen des Staatswesens untergrabenden sozialdemokratischen Propaganda ist aber die Nothwendigkeit und zugleich die Wahrscheinlichkeit eines immer festeren Zusammen- schlusses aller staatsverhaltenden Elemente für die Zukunft ge- geben.

Im „Namen Gottes“ soll also der ersohnte Zu- sammenschluß der bürgerlichen Parteien erfolgen. Selbst der Freisinn wird zu dem frommen Kartell eingeladen,

und der brave Freisinn scheint solche Einladung nicht einmal mehr als Beleidigung zu empfinden!

Was sagen die Agrarier dazu? Nach einer demnächst zur Veröffentlichung gelangenden Berechnung des bekannten Statistikers Dr. C. Hirschberg in Conrad's „Jahrbüchern für Nationalökonomie und Statistik“ betrug, wie die „Volkszeitung“ schon jetzt mitzutheilen weiß, der Durchschnittspreis per 100 Kg. Roggenbrod in Berlin 25,15 Mark im Jahre 1898, d. h. 12 7/8 Proz. mehr als im Vorjahre. Von den Theuerungsjahren 1890 bis 1891 abgesehen, bedeutet dies bei Weitem den höchsten Preisstand in der nun 13jährigen Beobachtungsperiode. Daß diese Preissteigerung keineswegs durch die Wäcker verursacht ist, wie die „handwerkerfreundlichen“ Agrarier glauben machen wollen, beweist die so gut wie parallele Preisbewegung des Roggenmehls, das im letzten Jahre um 12,45 Prozent höher stand, als im Jahre 1897. Ja, sogar für die einzelnen Monate folgt, wie Hirschberg's Tabellen nachweisen, der Brodpreis dem Mehlpreis. Im Juni 1898 erreichte die seit 1895 anhaltende Preissteigerung des Brodes ihren höchsten Stand; darauf fiel sie langsam. Sie stand jedoch am Ende des Jahres noch beträchtlich über dem Anfang. Das durchschnittliche Gewicht des Fünftagebrotbrodes belief sich auf 1,99 Kilo, es war ebenfalls seitdem das niedrigste mit Ausnahme der Jahre 1890 bis 1892. Auch der Preis des Weizenbrodes in Berlin erfuhr eine sehr erhebliche Steigerung; er stand im Januar 1898 auf 40,14, im Juni desselben Jahres aber schon auf 45,73, und im Dezember immer noch auf 42,80 Mk. Die Preissteigerung des Weizenbrodes betrug gegen das Vorjahr nicht weniger als 13,67 Prozent. Und da rufen die Agrarier noch immer von unlohnendem Betriebe der Landwirtschaft und nicht lohnenden Preisen! Wann wird diese Gesellschaft eigentlich zufriedengestellt sein? Bis mit einer allgemeinen Hungersnoth wirklich Hungerpreise da sind?

Parlamentarische Nachrichten. In der sechsten Kommission des Reichstages wurde Sonnabend die Verathung der Justiznovelle, in Verbindung mit den Anträgen Mintelen, fortgesetzt. Ein Antrag des Abg. Graf Bernstorff (Reichsp.), die Zulässigkeit eines konfessionellen Zusatzes zur Eidesformel gesetzlich fest zulegen, fand nicht die Zustimmung der Mehrheit, er fiel mit 9 gegen 8 Stimmen. Ein Antrag des Abg. Dr. Herzfeld (Soz.), den Eid grundsätzlich des religiösen Charakters zu entkleiden, wurde gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, Freisinnigen und eines Nationalliberalen abgelehnt. Mit allen gegen die Stimmen der beiden konservativen Parteien wurde beschlossen, die Beschlüsse über das Eideswesen dem Gesetz betr. die Berufung in Strafsachen (sogen. lex Mintelen) einzuverleiben. Ferner wurde auf Antrag Wassermann (Nationallib.) beschlossen, das Jahr 1904 als spätesten Termin des Inkrafttretens für die Novelle Mintelen vorzuschreiben, kaiserlicher Verordnung aber ein früheres Inkrafttreten vorzubehalten. Dagegen sollen die aus der Vorlage über das Eideswesen stammenden Paragraphen zugleich mit dem Bürgerlichen Gesetzbuch in Kraft treten. — Die erste Lesung der Anträge Mintelen und der Justiznovelle ist damit beendet. In die zweite Lesung soll am 14. März eingetreten werden.

Auf die preussische Minister-Einheitlichkeit werfen wieder einige Mittheilungen sehr „gutgesinnter“ Blätter einiges Licht. Der konservativen „Schles. Zig.“ wird aus parlamentarischen Kreisen mitgetheilt, man nehme an, daß der Landwirtschaftsminister bei der Verathung des Fleischschaugesetzes im Reichstage die Vertretung der Bestimmungen über die Hausfleischachtungen und über die Fleischeinfuhr kaum übernehmen werde. Das Blatt knüpft daran die Befürchtung, daß, wenn auch verfassungsrechtlich diese Vertretung dem Staatssekretär des Reichsamts des Innern zufalle, es doch „leicht zu Auseinandersetzungen kommen würde, die einem so charakterfesten und Abergzeugungstreuen Staatsmanne wie Herrn von Hammerstein die Frage nahelegen könnten, ob er unter solchen Umständen sein Amt weiter führen könne.“ Und Herr v. d. Medde stellen die nationalliberalen „Münchener Neuesten Nachr.“ sehr baldige Portefeuillelosigkeit in Aussicht: „Es liegen aus den letzten Tagen mannigfache Anzeichen vor, welche die Lage des Herrn v. d. Medde als preussischer Minister des Innern gezählt erscheinen lassen, daß eine Ablegung in einem dem Minister selbst unterstehenden Organ keinen Eindruck machen kann. Es kann gar keinem Zweifel mehr unterliegen, daß der derzeitige Minister des Innern sich innerhalb des Staatsministeriums nicht mehr des Ansehens und der Autorität erfreut, die für eine gedeihliche Verwaltung seines Amtes erforderlich sind. Wenn Minister v. d. Medde unter diesen Umständen noch einige Zeit auf seinem Posten verbleibt, so hat er das lediglich einer wenig erfreulichen Entwicklung einer Reihe von innerpolitischen Fragen zu verdanken, an der er selbst nicht angetheilt ist, und der von ihm selbst mitgeschaffenen innerpolitischen Situation, die seine sofortige Erhebung als einen Erfolg von Strömungen erscheinen lassen würde, denen an maßgebender Stelle nur höchst ungern ein Einfluß auf die innere Politik eingeräumt würde.“

Kleine politische Nachrichten. Die Osterferien des Reichstages beginnen am 22. März mit Rücksicht auf den am 25. März stattfindenden katholischen Feiertag. Die Osterferien werden jedenfalls bis zum 11. April währen. — Die Novelle zur Gewerbeordnung, betreffend die Konzeptionspflicht der Gewerbetreibenden, den Schutz der Fabrikanten und jugendlichen Arbeiter in der Konfektion, ist am Montag dem Reichstage zugegangen. — In dem Disziplinarverfahren gegen Prof. Deibitz

ist ein neuer Termin auf den 25. März angelegt. — Klasse der Polizei. Der Anarchisten-Prozess in Hannover ist wegen mangelnder Beweise eingestellt worden. Es gelang auch nicht, rein gar nichts mehr! — Als Nachfolger von Luciano im Civildienst bei seinem demnächstigen Abtritt wird jetzt in der „Tägl. Rundschau“ der Regierungspräsident v. Moltke in Doppeldecker genannt. — Durch das Verleihen eines Jagers ist in Lübben auf den Schießständen der Einjährig-Freiwillige Drebin am Freitag erschossen worden. — Eine neue Konstitution der „Staatsbürger-Vereinigung“ wurde Sonntag vorgenommen. Es handelt sich um Nr. 109 vom 2. März 1899, welche eine zweite Medde des letzten bekannten Grafen Bülker aus M. Thierne enthält. Auch in Glogau ist diese Medde beschlagnahmt worden. Eine dortige Druckerei hatte die Herstellung der Flugblätter übernommen, die in größerer Zahl auf Grund des § 130 d. St.-G.-B. (Aufreizung zu Gewaltthatigkeiten) konfisziert wurden. — Beugenschaft ist, wie erlühert, im vorigen Jahr in Braunsberg gegen den Druckerlehrling Kurznastl von der „Wazeta Grundwondala“, verhängt worden. Nach sechswochiger Haft wurde der 15-jährige Knabe barm entlassen. Jetzt ist das Zwangsverfahren gegen den Druckerfaktor und zwei Lehrlinge derselben Zeitung eingeleitet worden. Es handelt sich um die Ermittlung des Verfassers eines Artikels, worin die Staatsanwaltschaft beleidigt worden war und dessen Namen die drei verhafteten Personen am 3. März vor dem Untersuchungsrichter nicht nennen wollten. — Im ungarischen Abgeordnetenhaus ist nunmehr die Obstruktion aufgehoben und die gesetzgebende Thätigkeit kommt wieder in Fluß. Am Sonnabend wurden die Verhaftungen betr. das vierjährige Melkentenkontingent und die unveränderte Aufrechterhaltung der Behrgeh-Modelle für das laufende Jahr angenommen. — Wie aus St. Petersburg berichtet wird, hat der Kommandeur des St. Petersburgs Militärgeschlechts, Großfürst Wladimir, einen Corpsbefehl erlassen, der den Verkauf jeder Art von Spirituosen und Getränken an die Truppen aus strengster Verhütung. Wird wenig heftig. — Wie der „New-York Herald“ aus Panama meldet, ist in San José ein erster Versuch gemacht worden, die Regierung von Costa Rica zu stürzen. Die Artillerie-Regimenter wurden angegriffen. In dem sich entzündenden Gebräue sind mehrere Personen getödtet und mehrere verwundet worden. Die Angreifer wurden zerstreut. Die Verfassung sei bis auf Weiteres außer Kraft gesetzt und das Kriegsrecht proklamirt worden.

Frankreich.

Pulverexplosion bei Toulon. Eine schwere Pulverexplosion mit besonders verheerenden Folgen hat sich in der Nacht zum Sonntag, und zwar um 2 1/2 Uhr früh in dem Marinepulvermagazin in Lagoubrau zwischen Toulon und La Seyne ereignet. Fast alle Soldaten, welche bei dem Magazin Dienst hatten, sind getödtet. Die Katastrophe forderte auch zahlreiche Opfer unter den Bewohnern des nächstliegenden Viertels, dessen Häuser vollkommen dem Erdboden gleich gemacht sind. Bis jetzt sind etwa 70 Tödtete in die Hospitäler oder in ihre Wohnungen gebracht worden. Die Zahl der Verwundeten wird auf 110 angegeben. Man glaubt, daß noch etwa 15 Personen unter den Trümmern liegen. Das explodirte Pulvermagazin soll dem Vernehmen nach 50000 Kilogramm schwarzes Pulver enthalten haben. Die Identität der Verbliebenen ist meist unmöglich. Die Aufklärungsarbeiten gestalteten sich sehr schwierig. Ein ganzes Viertel von Lagoubrau ist zerstört. Von den sieben Soldaten, welche die Wache bei dem Pulvermagazin hatten, sind vier getödtet und drei verwundet. Auf zwei Kilometer im Umkreis ist alles verpulvert, die Häuser zerstört und die Felder verheert. Zahlreiche Schäden sind bis vier Kilometer in die Stadt Toulon hinein angerichtet. In der Vorstadt St. Jean Duvar sind Bäume und Fenster zertrümmert. Der Knall der Explosion wurde bis Nizza gehört, die Erschütterung wurde an der ganzen Riviera verspürt. Die Untersuchung über die Ursache der Explosion hat bis jetzt keine greifbaren Resultate ergeben. Jedenfalls muß man von jedem Gedanken an Unvorsichtigkeit absehen. Die Marinebehörden glauben, daß eine chemische Verletzung in einer Kiste mit rauchlosem Pulver stattgefunden hat. Die benachbarten Pulvermagazine sind unbeschädigt. Der Marineminister hat 10 000 Francs gesandt. Der Präsident der Republik Loubet und der Ministerpräsident Dupuy sandten jeder 500 Francs nach Toulon als erste Beihilfe für die Familien der Opfer der Explosion. Die Deputirtenkammer hat einen Kredit von 200 000 Francs bewilligt.

Die vereinigten Kammern des Kassationshofes unter dem Vorsitz Rogeau's ernannten Ballot Beauvère, den Nachfolger Duesny de Beaurepaire's als Vorsitzenden der Civilkammer, zum Berichterstatter in der Angelegenheit der Revision des Prozesses Drejus. Dem Vernehmen nach wird die Angelegenheit nicht vor dem 10. April zur öffentlichen Verhandlung kommen. — Der Kassationshof suspendirte den Richter Grosjean für zwei Monate wegen seines bekannten Einschreitens in der Drejusangelegenheit. — Richter Pasques wird den Obersten und einige Soldaten des 82. Regiments in der Angelegenheit Deroulede verurtheilt. — Picquart ist am Montag von der Militärbehörde freigegeben worden und aus dem Cherchémib-Gefängnis in das Civil-Untersuchungsgefängnis überführt worden.

Drejus soll, wie man dem Londoner „Daily Telegraph“ meldet, in einen Zustand großer Nierengefährdung verfallen sein. Sein Geisteszustand verursache Verwirrung.

Der englisch-französische Zwischenfall in Maskat wurde Montag in der Kammer verathen. In Beantwortung einer Anfrage über den Zwischenfall in Maskat erklärte Delcassé, der Minister des Aeußern, daß französisch-englische Uebereinkommen vom 18. Febr. gab Frankreich gleichwie England das Recht, ein Kohlendepot in Maskat zu besitzen, auch England habe nicht Bedenken getragen, dieses Recht Frankreichs anzuerkennen. Delcassé fügte hinzu, jetzt, wo England mit Frankreich wegen der Abgrenzungen der beiderseitigen afrikanischen Besitzungen verhandelt, sei nicht der Moment, wo dasselbe danach trachten könne, Frankreich in Maskat Schwierigkeiten zu bereiten, oder wo es die bedauerliche Initiative eines seiner Bevollmächtigten billigen werde. England drückte vielmehr der französischen Regierung sein Bedauern

hierüber aus. (Beifall.) Hiermit schloß der Zwischenfall. Das Haus trat sodann in die Verathung des Budgets der Kolonialverwaltung ein.

Den Schluß der Enthüllungen Esterhazy's veröffentlichte „Daily Chronicle“ am Montag. Im Laufe seiner dreimaligen Vernehmung vor dem Kassationshof wurde Esterhazy nach diesen Angaben vom Präsidenten des Boderreau gezeigt. Auf die Fragen, ob er es erkenne, was er dazu zu sagen habe, antwortete Esterhazy: „Ich erkenne es vollkommen, obwohl es sehr verblüfft ist.“ Das Kriegsgericht 1894 erklärte, daß es von Drejus geschrieben, das Kriegsgericht 1898, daß es nicht von ihm geschrieben; ich habe nichts hinzuzufügen.“ Auf die Frage, wie es komme, daß zwei Briefe, die er 1892 und 1893 geschrieben, auf ähnlichem Papier wie das des Boderreau geschrieben seien, antwortete Esterhazy, er habe sich für dünnes Papieres für seine Korrespondenz bedient; es sei sehr billig und überall zu haben. Der Präsident fragt weiter: „Sie haben vor mehreren Personen erklärt, daß Sie der Verfasser des Boderreau seien.“ Esterhazy: „Es ist durchaus falsch! Wer waren diese Personen?“ Präsident: „Der englische Journalist Strong hörte Sie sagen, daß Sie der Verfasser des Boderreau seien.“ Esterhazy: „Er wird darauf nicht weitergeben; er bestreitet jedoch im „Globe“ die Behauptung der genannten Person.“ Das Verhör habe mit der Erklärung Esterhazy's geadert er wolle nur dem ganzen Kassationshofe weiter Rede und Antwort stehen. Esterhazy habe auch enthüllt, wie der Brief Panizzardi's an Schwarzkoppen von Henry gefälscht wurde.

Lübeck und Nachbargebiete.

li. Die Beförderung des Waldhufener Hünengrabes. Aus Leipzig erhalten wir folgenden Bericht: Vom Landgericht Lübeck waren am 17. Dezember vorigen Jahres die Gymnasiasten Schramm, Thiede, Wagner und von Velt wegen Beförderung eines Hünengrabes in Waldhufen, jeder zu sechs Wochen Gefängnis verurtheilt worden. Ihre gegen dieses Urtheil eingelegte Revision kam vor dem Reichsgericht zur Verhandlung. Die Revision rügte prozessuale und materielle Mängel des Urtheils, indem aus einer vor zehn Jahren erschienenen Broschüre, die zum Theil in der Verhandlung verlesen worden war, der Charakter des Hünengrabes als öffentliches Denkmal festgestellt worden sei und daß das Landgericht das Vorhandensein eines öffentlichen Denkmals und eines Gegenstandes der Wissenschaft in Bezug auf das Hünengrab angenommen habe. Materiell wurde Verletzung des § 304 des Reichsstrafgesetzbuchs gerügt. Der Vorderrichter habe zu Unrecht das Hünengrab als öffentliches Denkmal angesehen, für ein solches fehle die offizielle Anerkennung des Hünengrabes als Denkmal seitens der Behörde. Ein äußerlich wahrnehmbarer Akt sei nach dieser Richtung nicht vorgenommen worden. Es wurde die Aufhebung des Urtheils beantragt. Der Reichsanwalt Schumann dagegen beantragte Verwerfung der Revision. Es sei vollständig zulässig, daß sich der Richter über die Qualifikation des Hünengrabes aus einem wissenschaftlichen Werke informire, zumal die Verlesung in der Verhandlung erfolgt sei. Gewiß hätte genügt, wenn lediglich der Charakter eines öffentlichen Denkmals oder eines Gegenstandes der Wissenschaft festgestellt worden wäre. Wenn der Vorderrichter aber beides als vorhanden angenommen, so sei dies nicht gegen den § 304 verstoßend. Es sei auch völlig gleichgültig, ob ein äußerlicher Akt zu der Eigenschaft eines öffentlichen Denkmals vorgenommen worden sei oder nicht und wer der Besitzer des Hünengrabes sei oder ob es in staatlicher Beziehung stehe. Wenn der Vorderrichter feststelle, daß es öffentlich einer unbeschränkten Personenzahl zugänglich und sichtbar sei, dann seien auch die Voraussetzungen des § 304 des St.-G.-B. erfüllt und das Hünengrab dem Schutze des § 304 unterstellt. Demgemäß beantrage er die Verwerfung der Revision.

Die Revision wurde verworfen. In der Begründung wurde ausgeführt, daß es dahingestellt werden könne, ob das Hünengrab ein öffentliches Denkmal im Sinne § 304 St.-G.-B. sei, weil die andere Feststellung des Vorderrichters, das Hünengrab in Waldhufen sei ein Gegenstand der Wissenschaft, der öffentlich ausgestellt sei, ohne Rechtsirrtum festzustellen sei. Auch in subjektiver Beziehung gebe das Urtheil zu Bedenken keinen Anlaß. Die Annahme des Bewußtseins, daß sie es mit einem Hünengrave zu thun haben, sei zweifelsfrei. Ein Anhalt dafür, daß die Feststellung eines öffentlichen Denkmals und eines ausgestellten Gegenstandes der Wissenschaft auf die Höhe des Strafmaßes eingewirkt habe, liege nicht vor, mithin sei auch diese Rüge belanglos.

Die Sammlungen für die Lübtauer „Buchhäuser“ haben bisher 55 080,25 Mark ergeben. Der Genosse Gerisch macht nunmehr bekannt: „Da die bis jetzt eingegangene Summe in Verbindung mit den noch in den Sammelstellen, auf umlaufenden Listen zc. befindlichen Beträgen, nach einer vom Dresdener Unterstiftungskomitee gemachten Aufstellung, die Genährung einer angemessenen Unterstützung an die ihrer Ernährer beraubten Familien während der Abwesenheit der Buchhäuser und Gefängnis Ueberlieferer ermöglicht, bitten wir die weiteren Sammlungen einzustellen und die noch ausstehenden Beträge baldigst an uns einsenden zu wollen, damit in Kürze die Schlußquittung gegeben werden kann.“ — Selbstverständlich müssen also noch alle bewilligten oder gesammelten Gelder abgeführt werden; im übrigen aber ist, Dank der beispiellosen Opferwilligkeit der im Zeichen des Buchhauskurses doppelt eifrigen A-betterchaft, in wenig Wochen für die Abtaster das gethan, was gethan werden kann. Unsere Genossen mögen also weitere Sammlungen nicht veranstalten. Allen Geborn, die wie wir konstatiren wollen, sich aus allen Schichten der Bevöl-



**Quittung.**

Für die Dresdener Opfer des Buchthaussturzes

von Wiffan und Hohenhorst	Mk.	1,40
Gef. auf einer roten Geburtstagsfeier durch G. S.	"	2,06
Gef. von den Arb. der Kesselschmiede der S. W. G.	"	81,85
Von einem Retraireur	"	10,-
Unter dem Rudi	"	4,10
P. S. W.	"	8,10
Mit den bereits quittierten	"	847,14
<b>Summa</b>	<b>Mk.</b>	<b>909,54</b>

erner wurden uns für die Crefelder Weber von einem Retraireur 10 Mk. überwiesen.

Die Expedition.

**Sternschanz-Biebmarkt.**

Der Schweinehandel verlief ziemlich gut. Geführt wurden 370 Stüd. Preise: Verbandschweine, schwere 47-48 Mk., leichte 47-48 Mk., Saunen 48-49 Mk. und Herkel 48-47 Mk. pr. 100 Wb.

Hamburg, 6. März.

**See-Berichte.**

D. „Vallie“, Kapit. Malmberg, ist am 5. März von Hongkong auf hier abgegangen.  
D. „Kant“, Kapit. Wehrend, ist am 6. März in Königsberg angekommen.  
D. „Marie Louise“, Kapit. Nahtwey, ist am 6. März wegen Eismassen nach Libau retournt.

D. „Zor“, Kapit. Efers, ist am 5. März in Palma eingetroffen.  
D. „Foleidon“, Kapit. Erikson, ist am 6. März von Abo auf hier abgegangen.  
D. „Frie“, Kapit. Schwarz, ist am 6. März in Rotterdam eingetroffen.

**Stadttheater.** Rudolf Kneffels urkomische Posa „Papa-gena“, welche am Sonntag einen so durchschlagenden Vacherfolg erzielte, gelangt am Mittwoch nochmals zur Aufführung. Am Donnerstag geht Richard Wagner's „Hörsingold“ in Scene. Freitag ist zum letzten Male das großartige Ausstattungsdrama „Die Meise um die Erde“ angeführt.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inserieren, zu beauftragen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Durch die glückliche Geburt einer gesunden Tochter wurden hochverehrt  
**Wih. Frederatorf u. Frau, geb. Maurer.**  
Lübed, den 6. März 1899.

**Pauline Stör**  
**Bernhardt Carsten**  
Verlobte.

Lübed, den 6. März 1899.

Heute Morgen 7/7 Uhr entschlief sanft nach schwerem Leiden mein geliebter Mann, meiner Kinder treu sorgender Vater, der Tischler

**Adolf Klempau**

im 39. Lebensjahre.  
Dieses zeigen tiefbetrübten Herzens an  
**Louise Klempau** nebst Kinder und Angehörige.

Die Beerdigung findet Donnerstag Nachmittag 2 1/2 Uhr von der Schützenstraße 52 aus statt.

**Nachruf.**

Am 6. d. M. verstarb unser langjähriges Mit-glied, der

**Tischler Adolf Klempau.**

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am Donnerstag den 9. März, Nachm 2 1/2 Uhr, statt. Veranlassung der Theilnehmer bis 2 Uhr auf der Herberge.

Um zahlreiche Beteiligung ersucht  
**Die Lokalverwaltung der Bahnhofs-Lübeck des deutschen Holzarbeiter-Verbandes.**

Sie die vielen Geschenke und Glückwünsche zu unserer Silbernen Hochzeit sagen wir allen unsern besten Dank.

**T. Stamer und Frau.**

Ein freundliches Logis nach vorne zu vermieten  
Friedenstraße 52, 1. Et.

Eine Parterre-Wohnung aus 3 Zimmern in der Nähe der Reichspost von sofort resp. 1 April gesucht. Off. u. A. Z. an die Exped. d. Bl.

**Für 15 Mark**

ferne j. Damen-Beize, Buchen u. Anf. v. Damen- u. Kindergarderob. u. neuest. l. faßlich. Methode. Anf. eig. Garber. gefaltet, auch j. Mädchen zur freien Erlernung gel. Engelstr. 87, 2. Et.

Ein Fahrrad billig zu verkaufen  
Schützenstraße 56 a, 1. Et.

2 neue Sophas mit und ohne Stühle, 1 grad-lehniges Sopha in weiß billig  
Fleischhauerstraße 66.

Zu verkaufen ein weißer Kachelherd wenig gebraucht  
Eronsförder Allee 82 a.

Zu verkaufen eine tragende Biege und zwei Zugänger.  
J. Insten, Mori.

**Zwei Zugänger zu verkaufen**

Marktstraße 17 b.

**Gefunden ein Damen-Hut.**

Abgeholt in der Mauer 82.

Verloren Antheilschein der Lübecker Genossenschaftsbäckerei Nr. 379.  
Abzugeben Glockengäßchenstraße 52/1.

**Heinrich Müsigg, Maler,**  
Karpfenstraße 24  
empfehlte sich zu allen in seinem Fache vor-kommenden Arbeiten.

**Messina-Apfelsinen**

große, süße Frucht per Duzend 85 Pfg.  
Stat-Apfelsinen per Duzend 1,10 Mk.  
empfehlte

**Reinh. Büsen.**

**Für Raucher!**  
Echt amer. Rauchtoback  
per Pfund 50 Pfg., in 1/2 Pfd.-Packeten  
bei

**Reinh. Büsen.**

**E. Möhl, Regidienstraße 8.**

Wir empfehlen jedem Parteigenossen die Broschüren:  
**Der**

**wirtschaftliche Materialismus**

Von P. Lafargue. Preis 20 Pfg.

**Gesellschaftl. u. Privateigentum**

Von Ed. Bernstein. Preis 15 Pfg.

**Zur Arbeiterfrage.**

Von Ferd. Lassalle. Preis 10 Pfg.

**Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.**

**Hansa-Halle.** Nicht am Donnerstag, 9. März, sondern am Donnerstag, 16. d. M.: Kränzchen.

**Ein Wort an alle Musikfreunde!**

Die fortwährend sich steigende Nachfrage nach meinen **Harmonika's**, welche nur aus bestem Material nach meiner Angabe hergestellt werden, sind wieder in vorzüglicher Klangfarbe und in den gangbarsten Tonarten auf Lager. Die sogenannten **Neuerader** liefern nach wie vor zu 5 Mk. (2 Aufzüge), 8 Mk. (3 echte Aufzüge), 10 Mk. (4 echte Aufzüge).

Meine rein abgestimmten **Mundharmonika's** von Koch, Weiß, Pohner, Meiner, sämtlich in Strohhingen, sind die vollkommensten Instrumente dieser Art, und in allen Tonarten stets vorrätig. Die so schnell beliebt gewordene **amerikanische Gitarre-Zither** verkaufe mit sämtl. Zubehör in hochfeiner Qualität mit 15 Mk. in. Qual. 12 Mk., prachtvolle **Saxophon's**, Musikliebhabern sehr zu empfehlen.

Hochachtung

**W. Jack, Königstraße 96.**

**Krummmeßer**

**Doppel-Rümmel**

per Flasche 40 Pfg.

**Lübecker Korn**

per Flasche 50 Pfg.

sowie sämtliche Weine und Spirituosen empfehle

**Reinh. Büsen.**

**Im Laden links:**

Kaffeeer Rippespeck	per Pfd.	70 Pfg.
ger. Vorderhinken	"	50 "
„ Carbonade prima	"	65 "
gef. Carbonade Schlachtung	"	55 "
ger. Schweinebacken	per	40 "
Kochwurst	"	60 "
fetten Speck	"	60 "
mageren Speck	"	70 "
ger. Mettwurst (Sandrauch)	"	100 "
Königsb. Delikatess-Sülze	"	60 "
Witelo.	"	70 "
F. F. } Margarine	{	60 "
AB. }		50 "
Zwiebel- } Schmalz	{	50 "
Braten. }		45 "

empfehle

die Margarine-, Fleisch- und Wurstwaren-Handlung von

**Ferd. Schreiber**  
20 Langer Lohberg 20.

**Täglich frisches Kalbfleisch**  
empfehle

**H. Wilms, Elbwallstraße 30.**

**Gulasch jeden Mittwoch**  
empfehle

**E. Möhl, Regidienstraße 8.**

**Reise!**

**Jeder**

brachte dieses unerhört billige Angebot!

**Parthie Damentuche**

ganzes Kleid von 2,95 Mark an.

**Parthie Hauskleiderstoffe**

ganzes Kleid von 2,20 Mark an.

**Parthie Kleiderstoffe**

schwarze, glatt u. gemustert, von 3,75 Mark an.

**Parthie reinwollener eleganter Kleiderstoffe**

unerhört billig.

**Parthie abgepaßte feine Gesichtshandtücher**

6 Stück 1,85 Mark.

**Als Specialität: Reise aller Art**

unglaublich billig.

**Parthie-Waaren-Geschäft**

Zuh.: L. Neumann, Mengstr. 4.

**Mengstrasse 4.**

**Arbeitshemden und Blusen**

empfehle billigst

**Carl Karstadt,**

Solkenstraße 20.

**Achtung!**

**Vollst. Ausrüstungen**

für junge Leute, die sich dem Seemannsberufe widmen wollen, empfehle

Untertrave 66/67. **K. Prenzlau.**

**ff. Tilsiter Käse**

in verschiedenen Preislagen

empfehle

**H. L. Wiegels, vorm. J. C. Bunge,**

Fischergrube 61.

**Grosse Auction!**

Mittwoch den 8. März, Nachm. 2 1/2 Uhr in der

**14 Sandstraße 14**

über einen ganzen Hausstand, sowie Bettstellen mit Sprungfeder-Matratzen, Tische, Stühle, eine ganze Küchenausstattung mit 4 Stühlen, Küchen-schrank mit Aufsatz, Koffer, Silber, Edgarderob, Blumenstück, Betten und viele andere Hausstands-sachen mehr, sowie Normalwäsche, emaillierte Keller, Porzellan, Wappstein, Kaffee- und Theeservice, Tischentwässer, Kleiderstoffe, Damen- und Kinder-röcke u. v. andere mehr.

**J. C. B. Schmehl,**  
Auctionator und Taxator

Empfehle meine **Böttcherei**

einem geehrten Publikum auf's Beste. Gute und reelle Bedienung bei billigsten Preisen sichere zu.

Hochachtungsvoll **H. Schmüser**

Friedenstraße 32.

**Central-Verband der Maurer.**

(Bahnhofs-Lübeck.)

**Mitglieder-Versammlung**

am Mittwoch den 8. März 1899

Abends 8 1/2 Uhr im Vereinshaus, Johannstraße 50.

Tages-Ordnung:

1. Fortsetzung der Beratung, betreffend Anträge zum Verbandstage.
2. Vereinsangelegenheiten.
3. Freigefallen und Verschiedenes.

Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist notwendig.

**Die örtliche Verwaltung.**

**Arbeiter-Turn-Verein.**

Die Versammlung, welche am 8. März stattfinden sollte, findet erst am 15. statt.

Der Vorstand.

**Concerthaus Fünfhausen.**

Mittwoch den 8. März:

**Letzte Vorstellung L. Herwig's Theater**

lebend. Photographien

Nachmittags 5 Uhr:  
**Extra-Vorstellung**

1. Rang 30 Pfg., 2. Rang 20 Pfg.

**Was ist Tagesgespräch in Lübeck??**

**Circus Variété**

und sein großartiges phänomenales Specialitäten-Programm.

Unglaubliche hier noch nie gesehene Leistungen des fahrenden Volkes.

Jeden Abend filmischer Erfolg. Eintrittspreise billig.

Des Tagesprogrammes wegen Anfang des Concerts 7 1/2 Uhr.

**Stadttheater in Lübeck.**

Mittwoch den 8. März.

**Papageno.**

Donnerstag den 9. März:  
**Das Rheingold.**

## Hundert Jahre Kleidermode.

Ein kulturhistorischer Rückblick.

Wenn wir am Ende des Jahrhunderts unsern Blick rückwärts wenden, so fällt er auf so viele interessante Punkte, daß es wohl lohnt, bei diesem oder jenem zu verweilen. Ein solcher ist die Kleidermode, denn sie hat gerade von 1799—1899 die gewaltigsten Umwandlungen erlebt, so daß es verlohnt darüber einen historischen Rückblick zu halten.

Die französische Revolution hatte mit Blut die zierliche Welt des Rokoko mit Reißrod, Puder und Schönheitspflasterchen weggewaschen. Die der antiken Welt nachgebildete Republik Frankreich verlangte auch Moden, die sich denen der untergegangenen republikanischen Republik anschlossen und es wurde demgemäß eine Mode in Schwung gebracht, bei welcher gewisse Damen Frankreichs fast durchgängig Kleider trugen, so d. h. die Später für Zeit wählten, der Anzug der echten Modedame bestand eigentlich nur aus dem Kleidungsstücke, das unmittelbar auf dem Körper getragen würde und einem Hütel. Das Klima von Paris verbot jedoch bald so lastige Kostüme, außerdem wurde Napoleon Bonaparte Kaiser der Franzosen, und von seinem pompösen Hofe ging gar bald eine Kleidermode aus, die kurz als „Empire“ (sprach: angriphe) bezeichnet wird. Mächtige Schleppegewänder, hoch gegürtet, reicher an orientalische Turbanen, mit Ketten und Federn besetzt, erinnernder Hauptknoten bilden das Schmuckstück der Damenkleidung jener Zeit.

Bei den Herrentrachten gewann der noch heute vorzügliche Frack Terrain. Wann diese Ausgeburt einer verächtlichen Schneiderphantasie das Licht der Welt erblickt hat, wissen wir nicht. Allgemein hoffähig wurde er neben den damals nach französischem Muster reich gestickten Uniformen zu Anfang dieses Jahrhunderts, obwohl ihn schon Karl August von Weimar zusammen mit Goethe — von diesem braun mit blanken Knöpfen als „Werktuch“ eingeführt — in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts getragen hatte. Der Hops, bis 1806 in der preussischen Armee reglementsmäßig, verschwand nach dem Unglück von Jena mit einem Schläge und der ungepuderte, kurz gehaltene Hanzwuschel war damit überall eingeführt.

Abentuerlich waren noch die Heeresstrachten jener Zeit. Der knappe Frack hatte einen sehr hohen Kragen, der meist die Hälfte der Ohren mit bedeckte. Die eng anliegenden Westkleider liefen in Samaschen vom Knie abwärts aus. Die Kopfbedeckungen bildeten riesige Bärenmützen, mit Federstücken und farbigen Behängen aufgeputzt oder unfehlliche Tschakos, zur Parade mit Troddeln und einem endlosen Stube, dem „Lampenputzer“ verzieren. Die Befreiungskriege setzten die Franzosen wirtschaftlich mit eisernem Wesen aus Deutschland hinaus. Die „Teutschen“ hatten sich als Volk entdeckt und schufen die „teutsche Mode“. Sittsam kleideten sich die Jungfrauen wie Gretchen und Käthchen von Heilbrunn, und der teutsche Jüngling, besonders auf den Universitäten, trug weite Hosen, über dem bespornten Stiefel, einen offenen Rock über zweifelhafte Wäsche und putzte den Anzug mit einem mächtigen, womöglich gestickten Hemdkragen und einem Federbart. Von da bis zur so oft bespotteten „Wiedermaierzeit“ war nur ein Schritt. Es war Frieden und Ruhe in dem durch den endlosen Krieg verarmten Lande. Geldmangel und noch schlimmeres,

die „Demagogenhebe“, erstickten die erst so herrlich lodenden Flammen der Begeisterung. Na, damals schuf Metternichs Polizei den deutschen Michel mit Zipfelmütze, Schlafrock und langer Peise, der erst in den sechsziger Jahren aus dem Schlafe gerüttelt wurde.

Das Jahr 1818 brachte auch so manche Änderungen in den Moden, vor allen in den Trachten der Männer. Die Polen brachten den Schnürrock mit, gewaltige „Heslerhüte“ kennzeichneten den Turner und Freiheitsmann, während der Cylinder mit handgroßer Koforbe und „Vatermörder“ von den Conservativen getragen wurde. Aber bald machte Frankreich, wo Kaiser Napoleon mit seiner schönen Gattin Eugenie im höchsten Glanze regierte, die Moden. Das Ungeheuer aller Ungeheuer, die Krinoline, wie man sagt von Eugenie vor Julius Weibart wieder hervorgeholt, regierte die Frauenwelt. Gleichzeitig kam — und das begrüßen wir gern — von Frankreich die Vorliebe für seine Leibwäsche bei beiden Geschlechtern auch anderwärts in Mode. Frankreich ist, trotzdem es ein Sedan erleben mußte, doch auf dem Gebiete der Damenmode mit seinem herrlichen „echt Pariser Schnitt“ Weltbeherrscherin geblieben. Die Männermode scheint von England aus eine Umwandlung zu erhalten. Die Jägerhe Woll Nationaltracht sieht wohl, aber die Dienholde des Modlers, Schlittschuhläufer, kurz des Sportman ist jahrelang geworden. Sogar die deutsche Hoftracht scheint die Krinoline vor. So stimmt es also mächtig gegen die hiesigen „Pantalone“ an. Auch Damen im geistlichen Rock haben wir auf Hof und Stad schon genug, und der Nachahler arbeitet genug an der Herstellung gesunder, gesunder und schöner Damenmoden, vor allem ohne Rock!

Wo auch hier ein do stüdeln Leben und Bewegung wie überall. Nur eins ist geblieben: die menschliche Gerechtigkeit. Wo, wir sind doch schon so weit, daß in der Mode nicht nur das „Kuffall-n“, sondern ästhetische Schönheit Einwand hat.

## Soziales und Partei-Leben.

Die Hünnerer Verlin und Umgegend sind in eine allgemeine Bewegung eingetreten. In einer Versammlung der Vertrauensmänner wurde beschlossen, dem Vorschlag der Berliner Bauarbeiter vor allem die Forderung der Abschaffung der Accordarbeit vorzulegen.

Dresden. Die hiesigen Stadtverordneten haben einer vom Rath vorgeschlagenen Abänderung des Darlehens über die Gewerkepolitik zugestimmt, nach der für die Wahl der hiesiger Wählerlisten eingetragene werden und die Wahlberechtigung von drei auf fünf Jahre verlängert werden soll. Die Arbeiter betrachten diese Maßregel mit Recht als eine wesentliche Verbesserung der bisherigen Bestimmungen.

Franz Lina Vogel, früher in Gera und Neudorf, ist nun Leipzig, hat aus Kommissionen des 12. und 13. sächsischen Reichstagswahlkreises nach Anhörung eines Schiedsgerichtes und dessen einstimmigen Beschlusses auf Grund des § 2 der Organisation der sozialdemokratischen Partei Deutschlands aus der sozialdemokratischen Partei ausgeschlossen.

Die Arbeitsnachweisstelle der Landwirtschaftskammer in Göttingen beschloß unter qundfählichem Ausschluß süsslicher Feldarbeiter wegen Neigung zur Contractbruch

beritalienische Feldarbeiter heranzuziehen. Wenn man den deutschen Arbeitern auskömmliche Löhne zahlen würde, brauchte man keine bedürfnislose Italiasos zu importieren.

Die Sachseugängerei steht wieder seit ungefähr zwei Wochen in vollster Blüthe. Täglich kommen in Wyls, Lowitz und Rottowitz hunderte obergeschleifcher Polen und Galizier zusammen, Burschen und Mädchen zumeist, aber auch Männer und Frauen. Schon von Oberschlesien ab werden sie vielfach in Extrazügen, natürlich in Wagen 4. Klasse oder gar in Viehwagen, weiter in's Reich hinein befördert. Zwanzig und mehr Wagen 4. Klasse sind oft mit Sachseugängern so angefüllt, daß sich die Leute kaum rühren können. Ihre Reisekosten führten die Arbeiter meist mit sich. Wer es nicht aus eigener Erfahrung kennt, kann sich schwerlich eine Vorstellung machen von dem bunten Durcheinander in den Wagen, in den Waggons der größeren Stationen, von dem Geschrei der Leute, die weder ein noch aus wissen, von den Dürsten, die sie durch ihr Nachtlager auf manchen Bahnhöfen verbreiten. Und dabei muß man bedenken, daß gegenwärtig die Sachseugänger „Verfrachtung“ schon besser geregelt ist als früher.

Die Fabrikanten der Hutindustrie in Palmstadt (Schweden) haben die Absicht, den von den Arbeitern gegründeten Föderverein zur Auflösung zu bringen. Sämtliche Arbeiter haben bereits ihre Kündigung erhalten, da sie sich dem Verlangen der Fabrikanten widersetzt haben. Es wird deshalb gebeten, den Bezug fernzuhalten.

Barcelona. Die Arbeiter der am Flusse Ter gelegenen Fabriken legten die Arbeit nieder. Der Ausstand scheint einen erfrischen Charakter anzunehmen.

Die Frage der Kinderarbeit in England. Mit der überwältigenden Mehrheit von 258 Stimmen hat das englische Unterhaus die Bill, wonach Kinder unter 12 Jahren auch nicht halbe Zeit in den Fabriken arbeiten dürfen, angenommen. Conservative wie radikale Blätter loben die Bill.

## Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Vom Prostitutionsmarkt. Den sogenannten Wittwenvereinen widmet die Polizeibehörde in Berlin in letzter Zeit besondere Aufmerksamkeit. Während der ersten Vereine dieser Art in der That nur harmlose Geselligkeit vereinte waren, scheint dies bei den jüngst entstandenen Vereinen ähnlichen Namens weniger der Fall zu sein. Sie sollen an Stelle der früher bestehenden „Bekanntmachungsstellen“ vielfach die Verathungsvermittlung pflegen und „Bekanntmachungen“ vermitteln. — Nach mehrtägiger Verhandlung verurtheilte das Schwurgericht in Guben den Arbeiter F. R. Gottwald, der in der Nacht zum 5. Juni 1898 die Wittwe Penze, mit der er ein Verhältnis hatte, erdrosselte, zu zwölf Jahren Zuchthaus. Gottwald bestritt, die That verübt zu haben. — Auf dem „Aulcan“ bei Steintin wurde ein Lokomotivschuppen mit Inhalt durch Feuer zerstört; der Betrieb erleidet keine wesentliche Störung. — Die Strafkammer in Posen sprach den Redakteur des „Polenblattes“ „Postemo“ von der Anklage aus § 131, weil er in einem Artikel die Civilehe schärfer als Concubinat bezeichnet hatte, frei. Der Redakteur hatte zwar die Civilehe angegriffen, die Thatfachen aber noch katholisch-sittlicher Anschauung nicht entzogen. — Der Maschinist Theodor Hiller, der auf der Zeche „Mont Cenis“ bei Rastrop durch seine Fahrlässigkeit das Unglück veranlaßte, ist am Mittwoch verhaftet und in das Kaiserpropr Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert worden. Wie die Untersuchung ergeben hat, ist der Mann betrunken gewesen, in Folge dessen er auch das Vortwerk, das ihn auf die drohende Gefahr aufmerksam machte, überhörte und die Bremsvorrichtung nicht in Thätigkeit setzte. — Ein

## Der Vogt von Sylt.

Erzählung von Theodor Mügge.

(15. Fortsetzung.)

„Welch seltsames Schauspiel!“ rief der junge Mann. „Wer wird es glauben von euch, die ihr sicher im ruhigen Lande wohnt, daß wenige Minuten hinreichen, um hier wie mit Zauberei Tag in Nacht zu verwandeln. Es fehlte nur noch“, rief er erschrocken, indem er seinen Fuß auf den weich werden den Meeresgrund setzte, „daß die verrätherische Fluth vorzeitig zurückkehrte, wie sie es oft thut, wenn sie ihren grauen, schrecklichen Bundesgenossen, den Nebel mitbringt, — und“, plötzlich hielt er inne, legte die Hand an sein Ohr und hörte scharf einige Augenblicke auf ein leises dumpfes Stöhnen, das ein plötzlicher Windstoß herbeizuführen schien. „Er ist verloren!“ schrie er heftig und laut, „die Fluth kommt eine volle Stunde früher.“ Eilig lief er eine kleine Strecke in den Nebel hinein und schmetterte sein Halloh dem Winde entgegen, der vom Meere hereinwehte und den Ton zurückwarf. Plötzlich aber öffnete sich ein Spalt in dem grauen Gebirge, wie eine Gasse zwischen senkrechten Wänden. Jenseit leuchtete das hellere Sonnenlicht, der Himmel war rein und blau, der Boden des Meeres lag so klar und trocken, als drohe nirgends Gefahr. Der Blick konnte bis in die weiteste Ferne dringen, an deren Grenzen ein welliges, dunkles Etwas sich zu strecken und zu winden begann, wie ein ungeheurer Leviathan, der, während er schlief, sich in Reihen verstrickte und nun erwacht, mit den Schlägen seiner Flossen sich frei zu machen sucht.

„Hierher! Hierher!“ rief Bornsen, der jetzt den Schlickläufer entdeckte, welcher so schnell er konnte, dem Lande zu-eilte. „Er hat gute Beine“, sagte er, „aber das graue Gespenst wirft schon seine Schlingen aus, bald genug wird es ihn festhalten.“

Und während er sprach, wälzte sich eine Wolke hinter dem Flüchtlinge her, der wie ein gehektes Wild ihr zu ent-

gehen suchte. Von allen Seiten schoben sich Nebelmassen über den schwarzen Grund, als wollten sie ihm den Weg abschneiden. Bald suchte er ihnen zu entgehen, bald brach er sich den Pfad durch sie hin, dann sprang er in großen Sätzen über die Böcher, dann fiel er wieder und richtete sich mit verzweifelter Eile auf. Nach wenigen Minuten aber war er von den düsteren Dämpfen eingeschlossen, nur sein Kopf ragte noch daraus hervor und wie triumphierend über den gelungenen Fang, wirbelten die bleichen Säulen, gleich ungeheuren Armen über ihm empor und löschten das Licht der Sonne aus.

Bei diesem Anblick sprang Jens von der letzten Sand-scholle, auf welcher er stand, in die Nebelschicht, deren Spalt noch immer geöffnet war, und ohne sich zu bedenken, lief er durch sie hin wie in die Watten hinaus, immer in derselben Richtung auf den Schlickläufer los. Hinter ihm aber schloß sich das Thor zu, als hätten böse Geister nur darauf gewartet. Er achtete es nicht, daß sie ihm nachjagten; so lange er vor sich und um sich sehen konnte, sprang er über Böcher und Gerinne, und wiederholte sein lautes und heftiges Geschrei ohne Aufhören, um dem Schlickläufer ein Zeichen über seine Richtung zu geben.

Endlich aber stand er still, denn er konnte nicht weiter. Vor ihm lag eine tiefe Rinne und langsam und geräuschlos quoll das Wasser unter dem weichen Sande hervor. Die Senkungen füllten sich aus, es tropfte und rieselte über den Boden hin, erst kaum merklich, dann deutlich genug. Das Wasser in den Rinnen schwall und kräuselte sich, und um ihn ballten sich die Nebel so dunkel und dicht, daß er nur wenige Schritte weit sehen konnte.

Bald fühlte Bornsen die Fluth um seine Füße spielen, und wie er horchte und rief und auf Antwort wartete, er konnte nichts vernehmen. Ein furchtbares Schweigen lag auf dieser grauenvollen Ebene, nur dann und wann von einem hohlen Rauschen unterbrochen und mit jeder Minute, Joll für Joll, kroch die Fluth höher an ihm auf, mit jeder Minute sperrte sie ihm den Rückweg um so sicherer ab.

Plötzlich hörte er in der Ferne eine Stimme, einen jammernden Hilferuf, der schnell verweht wurde. Nach einigen Augenblicken wiederholte sich der Schrei, aber er schien aus einer anderen Richtung zu kommen.

„Ich kann's nicht lassen!“ rief Bornsen mit dem Muthe, der allen Gefahren Trost bietet; „ich kann ein menschliches Wesen nicht umkommen lassen, und sollte ich mit ihm enden müssen.“ Er umging die tiefe vollgefüllte Rinne und bis an's Knie durch die steigende Fluth wadend, drang er mit lautem Geschrei vorwärts.

„Hierher! Um Gottes Willen — hierher!“ hörte er durch den Nebel rufen.

„So kommt mir entgegen!“ rief er zurück.

„Ich kann nicht“, sprach der Schlickläufer, „vor mir liegt eine Tiefe, meine Füße sitzen fest, ich kann nicht fort.“ Jens stürzte sich in das Loch, das Wasser ging ihm bis an die Brust, im nächsten Augenblick stand er neben dem Manne und sah in sein entsetztes, von Todesangst erfülltes Gesicht.

„Hilgen!“ rief er, „Du bist es. Ich hätte Dir mehr Vorsicht zugetraut.“

Heinrich Hilgen klammerte seine Hände fest an den Helfer und sprang dann eben so schnell von ihm zurück. Seine starren Blicke hefteten sich forschend an ihn; er schien von einem sinnverwirrenden Schreden befallen, der ihm Willen und Nachdenken raubte.

„Ich weiß nicht, wie es kam, ich hatte meine Augen nicht offen“, stöhnte er. — „Gott erbarm's! Wo hinaus, Jens? — Wo bist Du hergekommen? — Bist Du es?“

„Ich bin's“, erwiderte Bornsen, „sei ohne Furcht, nur fort mit uns!“

„Wohin?“ rief der Andere entsetzt. — „Du führst mich falsch, was willst Du von mir?“ Es ist der Tod!“

„Die Angst hat Dich verwirrt“, sagte Jens. „Hier hinaus müssen wir. Vor uns liegt die Rinne, jenseits ist fester Boden. Gieb mir Deine Hand und halte Dich fest.“

Aber Hilgen riß ich los und sah ihn mit wahnsinnigen Blicken an. „Fort!“ schrie er auf, „Du bist es nicht. Du

